

Ueber den Erdäpfelbau, besonders in Absicht auf die Weite, in welcher die Pflanzen von einander stehen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten**

Band (Jahr): **1 (1779)**

Heft 5

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-543475>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der Infektion hangen bleiben können? Und wenn dieses bei jenen Häuten, die man zu diesem Versuch angewendet hat, zufälliger weise nicht geschehen ist, oder andere Umstände die Wirkung davon gehindert haben, kann es, wenn man die Sache dem Zufall überläßt, nicht ein andermal geschehen? Für sicherer halte ich, das Vieh, wenn die Krankheit zum höchsten Grade gestiegen gewesen, unabgezogen verscharren zu lassen, und wo man ja von andern Gebrauch machen will, alle sonst nöthig gefundene Vorsicht mit diesen Häuten, bis solche in die Gerbe gebracht worden, ferner sorgfältig anzuwenden. Vielleicht war es keine überflüssige Sorgfalt, wenn man das Kopfstück vorher völlig wegschnitt?

U.....U



Ueber den Erdäpfelbau, besonders in Absicht auf die Weite, in welcher die Pflanzen von einander stehen.

(Aus den Berner Sammlungen I St. 1772.)

Noch viele wollen an dem Erdreich etwas ersparen, und pflanzen sie höchstens einen halben Schuh weit von einander: aber auch dieses ist, nebst dem daß sie auf der andern Seite den Saamen verschwenden, eine schädliche Sparsamkeit. Wenn die Erde gut und wohl gerührt ist, so sollen die gemeinen Erdäpfel wenigstens 2 oder gar 3, die Englischen großen aber 4 bis 5 Schuhe weit von einander gepflanzt werden. Die Wurzeln breiten sich so weit aus, als es ihnen möglich ist; sie bilden Erdäpfel, diese wieder andere Wurzeln, welche abermal Früchte zeugen. Wenn diese Platz zum Wachsen und genugsame Nahrung



Nahrung haben, so werden sie, sowohl in der Menge als Grösse, die Nutzung eines mehren Erdreichs reichlich bezahlen. Aber was soll von solchen herkommen, wenn die Wurzeln sich untereinander verwickeln, und einander die Nahrung rauben? Die Erfahrung hat auch gewiesen, daß in gutem, wohl gerührtem und gedüngtem Lande eben darum die Erdäpfel fast ganz in Stengel und Kraut getrieben haben, weil sie nicht weit genug von einander entfernt waren, da hingegen, wenn sie in gehöriger Weite liegen, die Zeugungskraft vollkommen auf die Wurzeln treiben, und sowohl viele als große Früchte zeugen kann. Einer ähnlichen Ersparring der Mühe will man sich bedienen in Ansehung der Tiefe, in welcher man sie pflanzet. Man glaubt viel gethan zu haben, wenn man sie 6 Zölle tief steckt, da man doch selbst die Stücke, ja die Augen 10, 12 bis 15 Zölle tief, je nach Beschaffenheit des Erdreichs, pflanzen sollte, nicht nur aus eben demselben Grunde wie in Ansehung der Entfernung, sondern auch weil sie dadurch vor der großen Sonnenhize und Tröckene, auch dem Gefrieren im Frühling und Herbst, geschirmt sind; ein anderer großer Vortheil ist, daß ein so tief bearbeitetes Land hernach desto mehr zu andern Pflanzen um so viel wirksamer benuzet werden kann.

Ich war, sagt der Verfasser, letzten Sommer höchst unwillig zu sehen, daß man so sehr an der alten Weise, die Erdäpfel kaum einen, oft nur einen halben Schuh von einander zu pflanzen hält; nicht nur verwirreten sich die Pflanzen durch ihre Stängel und Aeste, daß weder das Auge noch die Hände bis auf den Boden dringen konnten: wie sollte man dann nur das Unkraut ausjäten können? Wie Raum haben sie zu häufen? Von der hiezu nöthigen

nöthigen Erde nicht zu reden; denn wo sollte sie herkommen? Ich habe hiebei den Pflanzern zur Betrachtung überlassen, daß sie alle Bäume und Stauden, und andere Gewächse, Rüben, Kabis, Kohl, Lattich, Mangold u. s. f. in einer gewissen Entfernung von einander pflanzen; warum? weil ihre Augen ihnen die Größe derselben vorstellen, und sie glauben machen, sie haben, um einander nicht im Wege zu stehen, solcher Entfernung nöthig; daß aber nun einmal ihre Ueberlegung nicht bis in die Erde dringe, und ihnen vorstelle, daß die Wurzeln jener Pflanzen nicht Verhältnißmäßig groß und zahlreich sind, hingegen die drei, zwei, hundert, ja nur 60 oder 40 Erdäpfel, die aus einem herkommen können, in dem Boden einen ziemlichen Raum erfodern; wie sie sich dessen überzeugen können, wenn sie eine solche Anzahl nur vor sich auf einen Tisch legen. Aber was ist dieser Raum gegen die nöthige Nahrung? Jeder Erdapfel muß die seine haben; hiemit nur 50 gerechnet so viel, oder wenig minder, als 50 andere Pflanzen, und dennoch geben sie diesen mehr Raum als 50 Erdäpfeln! Andere haben sie ungeachtet meiner Warnung in einen guten Garten gepflanzt, und noch mehr bedüngt, da dann alles dergestalt in das Kraut gewachsen, daß man bald mehrern Nutzen aus diesem zum Viehfüttern, als aus den Knollen hätte ziehen können.



Kunststück frischen Salat des Winters in der Stube ohne Erde aus bloßem Wasser in weniger Zeit zu zeugen.

Man nimmt eine flache Schüssel oder einen Teller, schlägt in der mittlern Rinde desselben bis an den Rand eine alte abgenutzte und daher weiche Serviette dergestalt zusammen,